Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 6

Rubrik: Feuilleton : Bilder aus dem alten Bern (Schluss)

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schon jetzt unterscheidet sich das so erhaltene physikalische Weltbild wesentlich von dem grobsinnlichen Weltbild unseres Alltags. Was uns als fester Zusammenhang erscheint, ist nur Ausdruck von Kräften, die zwischen losen Teilchen wirken, die im Raum eigentlich recht locker verteilt sind. Betrachten wir nun aber auch noch die chemischen Beziehungen der Körper, dann entfernen wir uns noch mehr von unseren gewohnten Sinneseindrücken.

Wenn wir z. B. einen elektrischen Strom durch Wasser hindurch gehen lassen, so wird dieses in seine chemischen Bestandteile zerlegt, nämlich in Wasserstoff und Sauerstoff. Jedes Wassermolekül besteht aus kleineren Teilen, die wir *Atome* nennen, und zwar aus je zwei Wasserstoffatomen, die von einem Sauerstoffatom festgehalten werden. In gleicher Weise sind die Moleküle aller Körper aus Atomen in verschiedener Zahl und Anordnung aufgebaut, aus Atomen von Urstoffen, die man als chemische Elemente bezeichnet und deren man bisher etwa 90 kennt.

Es ist dem menschlichen Forschungsgeist gelungen, die Grössenverhältnisse dieser Welt im Kleinen (Mikrokosmos) festzustellen. Der Durchmesser eines Atoms ist ein $^1/_{10,000,000}$ Millimeter. Ein Atom Wasserstoff wiegt ein Quadrilliontel Gramm. Nun ist aber auch das Atom noch nicht der Urbestandteil der Materie, sondern wir haben uns jedes Atom als eine Art Planetensystem vorzustellen: Um einen Kern bewegen sich Elektronen, das sind negativ elektrische Teilchen, in elliptischen Bahnen mit grosser Geschwindigkeit.

Die Masse eines Elektrons beträgt nur $^1/_{2000}$ von der Masse eines Wasserstoffatoms. Da nun dieses aus einem einfachen Kern und einem einzigen Elektron besteht, so muss der Kern, den man als das Atom der positiven Elektrizität *(Proton)* ansprechen kann, die weitaus grössere Masse besitzen. Der Durchmesser dieses Kerns ist etwa ein tausendbilliontel Millimeter, die Entfernung zwischen Kern und Elektron beträgt ungefähr $^1/_{10,000,000}$ Millimeter. Demnach ist der Raum mit eigentlicher Materie nur sehr dünn besetzt, wodurch der Vergleich mit astronomischen Verhältnissen noch näher rückt. Ja, unsere Versuche zwingen sogar zu der Annahme, dass die Elektronen — so wie Planeten — eine Eigendrehung um ihre Achse ausführen.

Auch im Atom gibt es « innere » und « äussere » Planetenbahnen. Nur sind diese Bahnen nicht beliebig, sondern nach ganz bestimmten Gesetzen abgestimmt, die sich aus dem Quantencharakter der Elektrizität ergeben. In den komplizierteren Atomen sind im Kern selbst Elektronen gebunden. So enthält das Helium-Atom im Kern 4 Protonen und 2 Elektronen, die von 2 äusseren Elektronen umkreist werden. Das nächstschwere Atom Lithium enthält im Kern 7 Protonen und 4 Elektronen, die von 3 äusseren Elektronen umkreist werden usf.

Da nun alle Körper letzten Endes nur aus Protonen und Elektronen aufgebaut sind, so wird der alte Traum der Alchymisten von der Umwandlung der chemischen Elemente wieder lebendig. Das Problem der Atomzertrümmerung wurde durch den Zerfall des Radiums angeregt. Gleichzeitig aber wurde die Frage nach dem Wesen der Materie in neue Bahnen gelenkt.

Beim Radiumzerfall werden nämlich verschiedene Arten von Strahlen ausgesendet: Alpha-Strahlen, die aus Atomen (Helium) bestehen; Beta-Strahlen, die Elektronen enthalten; Gamma-Strahlen, die den Röntgen-Strahlen ähnlich sind. Letztere sind elektromagnetische Strahlungen von der Art des Lichtes, nur von bedeutend kürzerer Wellenlänge. Wir haben es also hier einerseits mit materiellen Teilchen (Atomen und Elektronen) zu tun, andererseits mit Wellenstrahlen.

Die neuesten Forschungen gehen nun darauf aus, auch der Materie einen Wellencharakter zuzuschreiben. Grob gesagt: Materie ist nichts anderes als eine in ihrer Bewegung gehemmte Welle. Nur dürfen wir uns diese elektrische Welle nicht mehr unter dem einfachen Bilde einer Wasserwelle vorstellen. Es handelt sich nur um Umlagerungen von Spannungen, beziehungsweise von Energie. Ein solcher Komplex von elektrischen Spannungen wird als elektrisches Feld bezeichnet. Mit diesem Begriff operiert denn auch die Einstein'sche Theorie. Energiezuwachs bedeutet Zunahme an Materie und diese löst sich wieder in Energie auf.

So führt das Problem der Materie zur Ueberwindung des mechanistischen Weltbildes. Die Physiker waren ausgezogen, um alles Geschehen auf mechanische Vorgänge materieller Teilchen zurückzuführen. Die Forschung hat ergeben, dass gerade umgekehrt die grobsinnliche Auffassung der Materie ein Hindernis für die Erklärung der Naturvorgänge war. Der Weg zur Erfassung des physikalischen Geschehens führt nunmehr von der Welt der Elektronen in jene der Atome und Moleküle, wobei immer Quantität in Qualität umschlägt. Der These von der korpuskularen Struktur der Materie stand die Antithese der Wellenstrahlung gegenüber. Die neuere Physik hat die Synthese beider Begriffe durchgeführt und damit ist das Problem der Materie in physikalischem Sinne gelöst. Allerdings hat die Materie ihre sinnliche Anschaulichkeit dabei eingebüsst und ist zu einem Hilfsbegriff geworden zur Enttäuschung aller Metaphysiker, die darauf ausgingen, das eigentliche « Wesen » der Materie zu entdecken.

Eines aber ist sicher: Die Welt ist durch und durch materiell und ausserhalb der Materie ist kein Platz für Gespenster, Dämonen und sonstige Fabelwesen.

Feuilleton.

Bilder aus dem alten Bern.

Von Ernst Akert.

(Schluss)

«Maria» besuchte nun Jetzern häufig des Nachts und redete ihm immer umständlicher von der wahrhaften Lehre seines Ordens und dem Irrtum der Gegner. Als aber der als «Maria» verkleidete «Professor» Bolshorst einmal seine Stimme nicht genug verstellte, schöpfte Jetzer Verdacht. Er ergriff die falsche Maria bei der Hand, leuchtete ihr mit der Kerze ins Gesicht und erkannte den Betrüger. Er fluchte über den schändlichen Betrüger und ward über die Massen zornig, aber die «Väter» konnten ihn bereden, Bolshorst habe ihn nur prüfen wollen, ob er falsche Erscheinungen von echten unterscheiden könne. Jetzer liess sich betören und gab sich von Neuem als Spielzeug hin. Nachdem er einen Schlaftrunk erhalten, wurden ihm noch vier Wunden beigebracht: in beide Füsse, in die rechte Seite und in die linke Hand. Alle fünf Wunden unterhielt man durch Salben immer frisch, verwahrte sie vor dem Zuheilen und zeigte sie den neugierigen Freunden des Klosters.

Durch betäubende Tränke wurde Jetzer dahin gebracht, dass er unter entsetzlichen Gebärden die ganze Leidensgeschichte Jesu darstellte, er verzerrte dabei die Gesichtszüge, sperrte Arme und Beine so starr auseinander, das man sie nicht zu beugen vermochte und knirrschte mit den Zähnen so, dass einer der Zuschauer vor Grausen ohnmächtig hinfiel und weggetragen werden musste.

Das Volk betrachtete alles mit grossem Erstaunen und Verehrung! Nicht nur die ganze Stadt erscholl von den «Wundern» im Dominikanerkloster an der Zeughausgasse, sondern das Gerücht hievon verbreitete sich in die Ferne. Hie und da schüttelte ein Verständiger den Kopf. Die Franziskaner schrien über Betrug. Um den Betrügereien die Krone aufzusetzen malte Uelschi auf ein in der Klosterkirche befindliches Marienbild blutige Tränen, als ob die «heil. Maria» Blut geweint hätte. Er machte es so geschickt, dass ein von Freiburg (!) herberufener Maler den Betrug nicht erkannte. Auch der gelehrte Chorherr Wälflin, der unter der Menge der Bewunderer war, schwur, es seien richtige Blutträne der Maria. Kaplan Täschenmacher, der zu dem Bilde hinaufgestiegen war und die Tränen als einen Betrug erklärte, fand bei dem grössten Teil der Menge keinen Glauben. Man fragte Jetzer über den Grund des Weinens der Maria. Jetzer erzählte, dass er schon in der Nacht habe Maria laut klagen hören, dass die Franziskaner, die durch ihre Lehren alle Welt in Irrtum zu stürzen versuchten, noch in der Stadt geduldet würden; wenn man nicht schnell eine Aenderung treffe, so werde schwere Strafe unausbleiblich folgen. Dies verursachte grosse Unruhe in der Stadt, so dass der Rat die Sache ernstlich beriet. Er liess einen Vorsteher des Dominikanerordens nach Bern kommen, um die Angelegenheit zu untersuchen. Die Dominikanermönche such-

Der Hexenwahn.

Von Dr. Alice Rühle-Gerstel.

Es liegt in der Entwicklung des menschlichen Geistes begründet, dass er auf seiner Reise von Irrtum zu immer kleinerem Irrtum die verschiedenartigsten Stationen berührt.

Primitive Menschen, denen im Kampf gegen die Gefahren der Umwelt nur ganz unzulängliche wirkliche und geistige Abwehrmittel zur Verfügung stehen, suchen Rat und Hilfe von unsichtbaren Kräften. Wohl nehmen auch sie schon innerhalb des Naturgeschehens eine gewisse Wechselwirkung von Ursache und Folge wahr; aber sie wissen sie nicht oder nur unzureichend zu deuten, und der suchende Menschengeist weist auf einer bestimmten Stufe seines Aufstiegs keinen andern Ausweg aus seinen Nöten, als den Weg ins Uebersinnliche.

Der Aberglauben früherer Zeiten ist also aufzufassen als ein Auskunftsmittel für Dinge und Erscheinungen, deren natürlichen Zusammenhang man dazumal noch nicht begriff. Wir werden ihn nicht so sehr mit der Dummheit, als mit der Schwäche der primitiven Menschen ihrer Umwelt gegenüber verstehen.

Wie aber ist der Aberglauben einer Zeit zu begreifen, die bereits naturwissenschaftliche Erkenntnisse besass, die Gesetze von Ursache und Wirkung auf weiten Gebieten aufgedeckt hatte, einer Zeit, der Männer wie Leonardo da Vinci und Giordano Bruno, später Kepler und Newton als Leuchten freier Erkenntnis den Weg erhellten?

Der Hexen- und Teufelswahn, eine ängstliche Auffassung von mysteriösen, unheimlichen Kräften und Mächten, war im 13. Jahrhundert schon im Absteigen begriffen.

Der katholischen Kirche hat es die abendländische Menschheit zu verdanken, dass er nochmals neu aufflammte und bis in die Neuzeit wertvollstes Menschengut verheerte und verzehrte.

1484 erliess Papst Innozenz VIII. seine Bulle gegen die Hexen; darin werden den von Rom eingesetzten Inquisitoren (« Untersuchern ») unumschränkte Vollmachten zur Ausrottung der Hexen gegeben, und jedermann, der sich ihren Auslegungen und Anordnungen in Meinung und Tat zu widersetzen wagen würde, mit schrecklichen Strafen bedroht.

« Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, dass jüngst Personen beiderlei Geschlechts sich mit Teufeln in Manns- oder Weibsgestalt geschlechtlich versündigen und mit ihren Bezauberungen, Liedern, Beschwörungen und anderen abscheulichem Aberglauben und zauberischen Ausschreitungen, Lastern und Verbrechen die Niederkünfte der Weiber, die Leibesfrucht der Tiere, die Früchte der Erde, die Weintrauben und die Baumfrüchte, wie auch die Männer, die Frauen, die Haustiere und andere Arten von Tieren, auch die Weinberge, die Obstgärten, die Wiesen, die Weiden, das Getreide und andere Erdfrüchte verderben und umkommen machen, auch peinigen sie die Männer, die Weiber und die Zug-, Last- und Haustiere mit fürchterlichen inneren und äusseren Schmerzen, verhindern die Männer, dass sie zeugen, die Weiber, dass sie gebären, und die Männer, dass sie den Weibern, und die Weiber, dass sie den Männern die eheliche Pflicht leisten können. » Usw. Das waren die Vorwürfe gegen die, die man einer Beziehung mit dem Teufel verdächtigte. Oder — — verdächtigen wollte? Zwei der zum Vollzug dieser Schreckensbulle bestallten Theologieprofessoren, Institoris und Sprenger, veröffentlichten dann 1487 den « Hexenhammer », das klassische Buch des gräulichsten kirchlichen Wahns, ein Werk, das ungeheuer verbreitet und noch 1669 neu aufgelegt wurde. Darin wurden die Arten der Hexerei, Wesen und Werke der angeblichen Teufelsbuhlerinnen, sowie Vorschriften zu ihrer Vernehmung, Folterung und Bestrafung in ausführlichster Weise angegeben. Zehntausende von Unschuldigen hat dieses wahre Teufelswerk auf den Scheiterhaufen gebracht, ja seine Nachwirkungen im Gemüt und der Geistesverfassung gewisser Kreise waren so nachhaltig, dass Hexenverbrennungen noch im 18. Jahrhundert, zur Zeit Goethes und Lessings und der Erklärung der Menschenrechte durch die französische Revolution, vorkommen konnten. (So noch in Kempten 1775, in Glarus 1782, in Posen 1793). Wer gegen die in diesem Hexenhammer vertretenen, von der Geistlichkeit als echt christlich gerühmten Anschauungen das Urteil des gesunden Menschenverstandes zu äussern wagte, verfiel dem Verdacht der Ketzerei oder der Mitschuld an den Hexenverbrechen und hatte für sein Leben zu fürchten.

Die katholische Kirche hatte nicht ohne Grund so schweres Geschütz auffahren lassen: allmählich verbreitete sich Licht über die Menschheit. Die Wiederbelebung der Antike, namentlich durch italienische Gelehrte und Künstler, die humanistische Aufklärerarbeit in der Schweiz und in Deutschland kennzeichnen das 15. Jahrhundert als eine Epoche des Aufstiegs. Die Ereignisse, die das Wirtschaftsleben entscheidend beeinflussten, wie die Entdeckung Amerikas (wodurch ungeheure Güter nach Europa kamen), die Auffindung des Seeweges nach Ostindien, die Erfindung der Buchdruckerkunst usw., kündeten den Anbruch einer neuen Zeit an. Da fühlte die Kirche ihre Macht ins Wanken geraten. Denn bisher hatte sie allein Wissen und Wirken der europäischen Menschen nach ihren Herrschaftsbedürfnissen geregelt und zugemessen. Nun drohte ihr ein Rivale in Gestalt einer weltlichen Wissenschaft; ein Wirtschaftsprinzip, das Handel und Verkehr zum Angelpunkt

---

ten nun Jetzer aus dem Wege zu schaffen, indem sie ihn vergiften wollten, was ihnen aber nicht gelang. In der Folge war Jetzer misstrauischer gegen seine Klostergefährten. Als Ueltschi eines Nachts als Maria und Schaffner als heil. Katharina bei ihm erschienen, erkannte er Schaffner an der Stimme. Er zog sein Brotmesser unter dem Kissen hervor und stürzte sich auf Schaffner und es entstand eine wüste Balgerei zwischen den dreien. Der Provinzialvorsteher des Ordens, der nach Bern berufen worden war, wollte nichts Unrichtiges gefunden haben, ebenso auch nicht der Bischof von Lausanne, der sich ebenfalls täuschen liess. Den Jetzer zwangen die «Väter» durch grausame Martern zu einem Eide, dass er nichts vom eigentlichen Hergang der Dinge verraten werde.

Der Subprior Ueltschi und der «Professor» Bolshorst reisten inzwischen nach Rom, um dem Papst die wunderbaren Ereignisse bekanntzumachen. Da beriet der Rat von Bern neuerdings die ganze Angelegenheit. Er schickte den Jetzer nach Lausanne zum Bischof, der ihn verhören sollte. Erst weigerte sich Jetzer, die Wahrheit zu gestehen, eingedenk des Eides, den er den «Vätern» geleistet hatte, dann aber entdeckte er sich dem Bischof soweit, dass an den Betrügereien nicht mehr gezweifelt werden konnte. Er wurde nach Bern zurückgeschickt und die Stadt bat den Papst, dass er Richter ernennen möge, damit die Wahrheit vollständig an den Tag komme. Rom schickte den Legaten de Grassis, der mit den Bischöfen von Lausanne und Sitten und mehreren anderen Richtern die Untersuchung führte. Alles wurde genau geprüft und so kam die entsetzliche Bosheit, die hartherzige Grausamkeit, der tolle Betrug der vier Dominikanermönche ans Tageslicht. Auch wurde der Anteil bekannt, den so viele andere Glieder des Ordens an dem ganzen Anschlag gehabt hatten.

Am 24. Mai 1509 wurden der Prior und seine vier Gehülfen auf einem Gerüst an der Kreuzgasse zu Bern vor den Augen des Volkes ihrer priesterlichen Kleidung beraubt und aus dem geistlichen Stande verstossen, und am 31. Mai 1509 wurden sie auf dem Schwellenmätteli verbrannt.

Jetzer wurde verurteilt, mit einer papierenen Mütze auf dem Kopfe durch die Gassen der Stadt geführt, eine Stunde lang vor der Probstei, dem jetzigen Stiftsgebäude beim Münster, auf einer Leiter zur Schau gestellt und aus der Schweiz verbannt zu werden. Er entwischte aber aus der Gefangenschaft und floh.

Seither haben wieder die Franziskaner Recht mit der Theorie, dass Maria die Mutter-Gottes, die Mutter des Jesus, ohne Sünde geboren sei: Maria Immaculata! Ist das nicht eine Freude für die ganze Christenheit? Juhu!

Aber es gibt böse Menschen, die behaupten, Jesus habe nie gelebt. Die ganzen Geschichten von Jesus Christus seien Märchen ohne jeden geschichtlichen Tatsachenwert. Die Bibel wimmle von Fälschungen.

Aber wie gesagt, das sind nur Behauptungen von bösen Menschen.

Die Bibel ist das Wort Gottes. Das glauben heute noch Millionen Menschen. Deshalb haben wir auch so herrliche Zustände auf der Welt. Deshalb gibt es keine Tellen mehr, deshalb wagt keiner mehr sein Leben für Recht und Wahrheit in die Schanze zu schlagen. Lasset uns beten! Wahrlich, ich sage euch, es fällt kein Sperling vom

machte, musste der Kirche, der grössten Grundbesitzerin und Feudalherrin, ebenfalls als Entwertung ihrer Macht erscheinen. In dieser gefährlichen Stunde musste die Kirche alle Reserven zu Hilfe rufen, um ihre bedrohte Stellung aufs Neue zu sichern; und es gelang ihr. Allzufest waren Geist und Gemüt der Völker noch im Banne herkömmlicher Gottergebenheit und Mutlosigkeit. Eine Anschauung, von der bis dahin alleinigen und höchsten Autorität, der Kirche, vertreten, musste bald die Anschauung breitester Volkskreise werden, um so mehr, als sie durch Terror schlimmster Art aufgezwungen wurde. So erscheint die fanatische Ketzer- und Hexenverfolgung, zu einer Zeit, die die Geschichtsschreiber « den Beginn der Neuzeit » nennen (das Mittelalter schliesst mit der Entdeckung Amerikas, 1492), als Abwehrhandlung und verzweifelte Gegenwehr der alten gegen die neuanstürmenden Gewalten. Ein sozialökonomischer Grund war die Konkurrenz der Händler und Kaufleute, die man nicht länger als « unehrlich » gelten lassen konnte, die aber, da sie den neuen Wirtschaftsgedanken vertraten, der Feudalherrin Kirche gefährlich wurden. Als Nebenursache und Teilerscheinung kann man vielleicht die stets wachsende Besitzgier der Kirche ansehen, die durch die Konfiskation und Pfändung des Ketzer- und Hexengutes ihren eigegenen Säckel neu füllte.

Als psychologischer Grund gelte das Gefühl zunehmender Unsicherheit. Die Kirche und die ihr nahestehenden Kreise der Feudalen (adelige Grundbesitzer) sah ihren Einfluss und ihren Ruhm schwinden. So musste sie eine Probe aufs Exempel machen durch bis dahin unerhörte Erlasse und Gewalttaten sich noch zum letzten Male ihre Macht und ihren Einfluss beweisen, sich und der Welt: seht, was wir noch können, was wir uns noch erdreisten, trotz Aufklärung, Kompass, Buchdruckerei und freierer Lebenshaltung! Wir nehmen es mit all dem auf!

Es ist eine ähnliche Haltung, wie die der Bourgeoisie gegen die Sozialisten zur Zeit des Sozialistengesetzes (1878—1890): ein letzter Beweis wird versucht, sich als die alleinige, die konkurrenzlose Macht zu beweisen. Nachher — musste man das Vorhandensein der Gegner wenigstens anerkennen, konnte man es nicht mehr totschweigen, musste man Notiz nehmen von einer Weltanschauung, die man bis dahin mit Feuer und Schwert hatte ausrotten wollen. Auch die Kirche hat später mit den Gegnern rechnen lernen müssen, mit Aufklärung, Naturwissenschaft und « Ketzertum ». Aber während das Sozialistengesetz schon nach 12 Jahren zusammenbrach, konnte die Inquisition sich drei Jahrhunderte lang an der Macht erhalten.

Und um das zu verstehen, müssen wir noch tiefer dringen und uns klar zu machen versuchen, was für eine Auffassung denn damals über die Frauen herrschte, diese armen Opfer des Hexenwahns.

Seit dem Verfall des Mutterrechts, das einmal bei jedem Volke bestand, ist die Frau durch den Mann von jeder Kulturbetätigung und fast von den meisten Kulturgenüssen abgedrängt worden. Sie wurde sein Privatbesitz, seine verschliessbare Sache, ihr Lebensschauplatz war Haushalt und Ehebett. Der Mann genoss trotz der scheinbar monogamen Eheform stets die Freiheit des Herrschers, auch in sexueller Hinsicht. Die Frau sank herab zum geschlechtlichen Lustobjekt. Aber gerade in ihrer Sexualität, auf dem einzigen Gebiet, das der Mann ihr gelassen hatte, suchte sie nun Ausgleich für alles Vorenthaltene. Und da der Mann sie auf diesem Gebiet als Partnerin brauchte, war er gewissermassen doch auf sie ebenso angewiesen, wie sie auf ihn. Die brave Ehefrau, die sich bedingungslos seinen Wünschen fügte, gab den Herrschafts- und Geltungsgelüsten des Mannes die beste Gewähr, dass er auch auf sexuellem Gebiet Herr blieb. Deswegen wurde die tugendhafte Gattin mit dem Motto: « Er soll dein Herr sein! » als vortreffliche Sicherung gegen die Gleichberechtigung der Frauen empfunden und auf das Postament gestellt. Sie konnte man anbeten und als Vorbild hinstellen, denn von ihr hatte man nichts zu befürchten. Die anderen aber, die aus ihrer Sexualität eine Waffe machten, den Mann als Liebhaber oder gar als Pantoffelhelden mit Entwertung bedrohten, die mussten als gefährlich und schrecklich hingestellt werden. So erklärt sich der kirchliche Streit des Mittelalters, ob das Weib eine Seele habe, ob es überhaupt ein Mensch sei, usw., aus der Angst der Männer, es könne ihnen jemand ins Gehege kommen. (Diese Geisteshaltung ist übrigens auch heute noch nicht ganz verschwunden; ein Buch wie das des Professors Moebius über den physiologischen Schwachsinn des Weibes erlebte bis in die jüngste Zeit unzählige Auflagen. Die weitverbreitete Auffassung, dass eigentlich in jeder Frau eine Dirne stecke, spukt heute vielfach in den Gehirnen herum.)

Zu einer Zeit nun, wo Frauen in Klöstern hohe Gelehrsamkeit erwarben, höhere als die Männer, die fast ausschliesslich mit Krieg und Raub beschäftigt waren; wo es weibliche Aerzte gab, Frauen anfingen, religiöse Sekten zu bilden, usw., hatte das herrschende Geschlecht natürlich ein besonderes Interesse daran, der Frau einen schweren Schlag zu versetzen. Besser konnte das gar nicht geschehen, als indem man die Frau als Teufelsbuhlerin, als Zauberin, als Hexe hinstellte. Damals bediente man sich, um die Minderwertigkeit der Frau zu beweisen, der Mittel, die die Zeit bot: man umkleidete sie mit einem geheimnisvollen Schauder, der alle frommen Christen vor die-

---

Dache noch ein Haar von eurem Haupte ohne den Willen eures himmlischen Vaters. Dass aber solche Dinge passieren konnten wie der Jetzerhandel mit dem Willen des himmlischen Vaters, das lässt einen denken. Aber denken wir lieber nicht!

Zwanzig Jahre nach der Röstung der Herren Prior, Subprior, Professor Bolshorst und des Schaffners Steinegger flogen die Franziskaner und die Dominikaner und etliches dazu anlässlich der Reformation aus der Stadt heraus.

Heute haben wir sie wieder da, sie bauen sich Kirchen und machen sich wichtig. Auch den Gesandten des heil. Vaters haben wir wieder dank der Freundlichkeit des Herrn Motta selig. Bald werden wir auch wieder Klöster haben und was dazu gehört!

Doppelten Gewinn

haben Sie, wenn Sie sämtliche Bücher bei der

Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof

beziehen, denn jeder Kauf bedeutet eine Förderung unserer Bewegung.

Verschiedenes.

Der Glaube.

von Heinrich Heine.

Am allerbesten erging es mir in der französischen Klasse des Abbé d'Aulnoi, eines emigrierten Franzosen, der eine Menge Grammatiken geschrieben und eine rote Perücke trug, und gar pfiffig umhersprang, wenn er seine art poétique und seine Histoire allemande vortrug. — Er war im ganzen Gymnasium der einzige, welcher deutsche Geschichte lehrte. Indessen auch das Französische hat seine Schwierigkeiten, und zur Erlernung desselben gehört viel Einquartierung, viel Getrommel, viel apprendre par cœur, und vor allem darf man keine Bête allemande sein. Da gab es manches saure Wort, ich erinnere mich noch so gut, als wäre es erst gestern geschehen, dass ich durch la religion viel Unannehmlichkeiten erfahren. Wohl sechsmal erging an mich die Frage: «Henri, wie heisst der Glaube auf französisch?» und sechsmal, und immer weinerlicher antwortete ich: «Das heisst le crédit.» Und beim siebenten Male, kirschbraun im Gesicht, rief der wütende Examinator: «Er heisst la religion» — und es regnete Prügel, und alle Kameraden lachten. Madame! seit der Zeit kann ich das Wort religion nicht erwähnen hören, ohne dass mein Rücken blass vor Schrecken und meine Wange rot vor Scham wird. Und ehrlich gestanden, le crédit hat mir im Leben mehr genützt als la religion.—

(Aus: Ideen, das Buch le Grand, **Meisterwerke in Vers und Prosa**, Forum-Bücher, Preis 3 Fr.)